

Katharina Wiedlack, Saltanat Shoshanova und Masha Godovannaya (Hg.) in Zusammenarbeit mit Masha Neufeld

Queer-Feminist Solidarity and the East/West Divide

ELISAVETA DVORAKK

„Queer-Feminist Solidarity and the East/West Divide“ von Katharina Wiedlack, Saltanat Shoshanova und Masha Godovannaya in Zusammenarbeit mit Masha Neufeld ist der achte Band in der von Bee Scherer herausgegebenen Reihe „Queering Paradigms“ (QP). Er entstand aus der QP VIII-Konferenz „Fucking Solidarity: Queering Concepts on/from a Post-Soviet Perspective“ in Wien 2017 und stellt eine vielfältige Auswahl an Perspektiven auf queer-feministische Solidarität in postsowjetischen, postsozialistischen und ‚westlichen‘ Kontexten vor. Der wichtige Sammelband führt aktivistische, akademische und künstlerische Solidaritätsbemühungen gegen Homophobie, Transphobie und Misogynie zusammen.

Im ersten Teil „Queering Paradigms, Challenging the Western Gaze“ wird das ‚westliche‘ Konzept queerer Solidarität hinterfragt. Vor dem Hintergrund des queeren und feministischen Materialismus erweitert Wiedlack Émile Durkheims Theorie: Die queeren postsowjetischen und postkolonialen Kritiken werden eingesetzt, um Solidarität als gemeinsame Arbeit, die Dekonstruktionen jeglicher Hegemonien und Privilegien bewirkt, zu konzeptualisieren. Veda Popovici analysiert die rumänische LGBTIQ+-Bewegung, kritisiert die Hegemonie des ‚westlichen‘ Rechtsdiskurses und schlägt eine Neudefinition der Illegalität durch Queerness und Korruption vor, um die Möglichkeit einer radikalen queeren postsozialistischen Subjektivität aufzuzeigen. Korruption als Topos der sozialistischen Vergangenheit wird positiv wiederangeeignet und ermöglicht einen Bruch mit der ‚westlichen‘ linearen neoliberalen Zeiteinteilung. Nick Mayhew unternimmt eine Diskursanalyse der Begriffe „мужеложство“ („Mann-hin-legung“) und „содомский грех“ („vitium sodomiticum“) aus der Moskowiter Rus (14-17. Jhdt.), die heute als Bezeichnung für gleichgeschlechtlichen Sex verwendet werden und auf eine vermeintliche Unvereinbarkeit von Homosexualität und der russischen Orthodoxie verweisen. Die Fehlannahme, Homophobie gehe mit der orthodoxen Tradition einher, wird von Mayhew dekonstruiert. nadiya chushak, Yulia Serdyukova und Iryna Tantsiura untersuchen die Folge „Ukraine“ der US-Dokumentarserie „Gaycation“ über die Lebenslagen von LGBTIQ+ weltweit. Die Ukraine werde als eine Region dargestellt, die ihre Zugehörigkeit zu europäischen Werten mittels Anerkennung der LGBTIQ+-Rechte zeigen solle. „Gaycation“ beleuchte einerseits die homophoben Angriffe auf die LGBTIQ+-Community und biete andererseits eine Plattform für neonationalsozialistische, homophobe Gruppierungen.

Der zweite Teil fokussiert auf lokale queere Praktiken und ihre Positionierung zwischen nationalistischen und globalen Diskursen. Lesia Pagulich untersucht die Ver-

bindung zwischen Homonationalismus, den Rechten von LGBTIQ+ und den Diskursen um Staatsbürgerschaft und Patriotismus. In einer Analyse der Kunstaussstellung „Patriots, Citizens, Lovers“ in Kiew 2015 zeigt sich, wie die Vorstellung von europäischer Zugehörigkeit in der Ukraine mit einer normativen Wiedereinschreibung des ‚Weiß-Seins‘ einhergeht und radikale queere Politiken herausfordert. *Vanya Mark Solovey* betrachtet den Diskurs, der Feminismus als ausschließlich ‚westliches‘ Konzept verortet und die russische Gesellschaft als patriarchal und konservativ imaginiert. Der Beitrag zeigt die Handlungsmacht der russischen Feminismen durch ihre Miteinbeziehung lokaler Perspektiven und Erfahrungen in einem spezifischen geographischen, zeitlichen und epistemischen Kontext. *Raili Uiho* untersucht die Wissensproduktion des Baltic Pride und der Pride Parade in Estland 2017 und beschreibt Versuche der queeren Solidarität der Organisator*innen im Kontext sowohl des lokalen Nationalismus als auch der internationalen LGBTIQ+-Diskurse. *Joanna Chojnicka* liest die Transitionsschilderungen aus polnischen Transblogs mithilfe des Konzeptes der diskursiven Kolonisierung. Auf Grund fehlender gesetzlicher Anerkennung und nationaler Richtlinie zur Gesundheitsvorsorge der Transpersonen wird häufig auf das Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders aus den USA rekurriert. Die Erfahrung einer Transition in Polen sei gleichzeitig durch den ‚westlichen‘ medizinischen Diskurs und die lokalen Gendernormen bestimmt.

Der dritte Teil umfasst empirische Untersuchungen der praktizierten Solidaritäten. *Elena Smirnova* vergleicht ihre Arbeitserfahrungen in der französischen NGO „Urgence Tchétchénie“ mit medialen Diskursen um LGBTIQ+-Verfolgung im Nordkaukasus. Es werden Widersprüche zwischen der Asylpolitik und vielfältigen Subjektivitäten der Ankommenden aufgezeigt. *Pauliina Lukinmaa* und *Alexandr Berezkin* analysieren in einer Interviewreihe die transnationale Mobilität russischsprachiger LGBTIQ+-Aktivist*innen, die durch eine fluide Subjektpositionierung an Bedeutung auch für transnationale Menschenrechtsnetzwerke gewinnen. *Masha Beketova* thematisiert die LGBTIQ+-Migration aus Russland vor dem Hintergrund eines eigenen queeren migrantischen Aktivismus und der Arbeitserfahrung in „Quarteera e.V.“ und der „Lesbenberatung e.V.“ in Berlin. Beketova hebt eine strukturelle Verbesserung der Unterstützung von LGBTIQ+-Migrant*innen in Deutschland hervor, während zugleich eine fortgesetzte Diskriminierung und Re-traumatisierung in dem Beitrag kritisiert werden.

Der vierte Teil fokussiert aktivistische Widerstandsformen und künstlerische Interventionen. In einem Essay präsentieren *Alexandra Yaseneva* und *Ekaterina Davydova* ihr Online-Projekt „Живи с подругой“ („Lebe mit Freundin“), das das Boston Marriage-Konzept (eine Lebensgemeinschaft unverheirateter Frauen*) für russische Lebensverhältnisse adaptiert und popularisiert. Dieser feministische Cyber-Aktivismus würdigt lesbische Beziehungen als neue Verwandtschafts- und Gemeinschaftsformen. In einer dokumentierten Lecture-Performance diskutiert die queer-feministische Kunstgruppe „Unwanted Organisation“ Verwandtschaft, Mutterschaft, Macht, Gender und Solidarität. Das abschließende „Fucking Solidarity Manifesto“

stellt eine mittels der Blackout-Poesie – des Verdeckens ausgewählter Abschnitte, sodass aus sichtbar bleibenden Wörtern ein neuer Text entsteht – abstrahierte Version des auf der QP VIII-Konferenz präsentierten Manifestes dar.

Die Radikalisierung der diskursiven Trennung zwischen ‚Osten‘ und ‚Westen‘ nach 1989 ist für den Publikationshintergrund zentral. Die erneute Essentialisierung des ‚Ostens‘ als ‚traditionalistisch‘, ‚religiös‘ sowie des ‚Westens‘ als ‚progressiv‘, ‚säkular‘ führt zu einer gewaltvollen, homogenisierenden Gegenüberstellung und wird mittels geschlechterbasierter Ein- und Ausschlüsse reguliert. Das erneute Entfachen nationalistischer, rechter Diskurse in vielen postsowjetischen und postsozialistischen Regionen befördert oft staatlich legitimierte Homophobie, Transphobie und Misogynie. Der Sammelband liefert praktische Vorschläge für eine effektive Solidarisierung mit queeren Subjekten, Gemeinschaften und Organisationen. Vorgestellt werden vielfältige Ansätze an der Schnittstelle von Aktivismus, Gemeinschaftsarbeit, Kunst und Wissenschaft. Damit stärkt die Publikation die notwendige Sichtbarkeit der lokalen queeren Kritik, überkommt die bis heute dominierende Trennung zwischen wissenschaftlicher, aktivistischer und künstlerischer Wissensproduktion und formuliert einen effektiven widerständigen, performativen Beitrag zur Bekämpfung multipler Gewaltformen.

Katharina Wiedlack, Saltanat Shoshanova, Masha Godovannaya (Hg.) in Zusammenarbeit mit Masha Neufeld, 2020: *Queering Paradigms VIII. Queer-Feminist Solidarity and the East/West Divide*. Oxford, Bern, Berlin, Bruxelles, New York, Wien: Peter Lang. 372 S., ISBN 978-1-78874-679-3.

Anke Graneß, Martina Kopf und Magdalena Andrea Kraus

Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Eine Einführung

PATRICIA PURTSCHERT

Die drei in Wien situierten Forscherinnen *Anke Graneß, Martina Kopf* und *Magdalena Kraus* haben aus gemeinsamen Lehrveranstaltungen eine deutschsprachige Einführung in feministische Theorien des Südens entwickelt. Nach einer aufschlussreichen Einleitung widmet sich das erste Kapitel „Postkoloniale Theorie und Kritik: Feminismus und Dekolonisation“ den Arbeiten von Gayatri Chakravorty Spivak und Chandra Talpade Mohanty sowie den Critical Whiteness Studies und stellt damit einen guten Einstieg in die Gesamthematik des Buches dar, nämlich die Herausbildung feministischer Theorien in einer globalisierten postkolonialen Welt. Das zweite Kapitel „Schwarzer Feminismus, Womanismus, Intersektionalität“ stellt den US-amerikanischen Schwarzen Feminismus u.a. anhand der Schriften von Alice